

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Dreyzehnte Tagreise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214460

diensfertiger Mann, Pulver wider die Hitze und ein Gläschen Magentropfen mit, die mich bald wieder herstellten. Hier sahen wir noch einen Kupferhammer, der sehr einfach war, und sich durch nichts besonders von einem Eisenhammer unterschied.



Dreizehnte Tagreise.

Da ich heute zwar besser, aber doch nicht ganz gesund war; so wendeten wir den Vormittag dazu an, die übrigen Nahrungsweige von Arzberg zu besuchen.

Auf die Bergwerke waren wir am heftigsten; denn wir hatten dergleichen noch nie gesehen, und doch schon viel davon gehört. Die nordwestliche Seite von Arzberg ist fast nur ein Schacht; so unterhölet ist dieser Berg, und so bedeckt mit noch gangbaren Gruben. Zu Arzberg und in
 basiger

dassiger Gegend werden auf 60 gangbare
 Bergwerke gezählet. Die Gruben sind
 senkrecht, und haben völlig die Gestalt ei-
 nes Oblongums. Die Seiten sind mit in
 einander gefügten Scheitern ausgefütert,
 damit das Erdreich nicht hereinfallen kann.
 Die Bergleute sehen komisch aus. Sie ha-
 ben Mützen auf, die den Hussarenmützen
 gleichen; nur daß sie nicht so hoch sind
 und keine Flügel haben. Darauf stecken
 sie ihre Lampen oder Lichter; wenn sie ein-
 fahren, und sie irgendwo nicht in der
 Tiefe bequem stellen können. Ein kurzer
 schwarzer Zwillerfittel, und ein dickes Hin-
 terleder, das sie auch Bergklatzche nennen,
 giebt ihnen beym ersten Anblick ein etwas
 fürchterliches Aussehen. Jener soll dazu
 dienen, daß sie das Hemd, oder ein bes-
 seres Kleidungsstück, das sie darunter an-
 haben, nicht verderben; mit diesem Leder
 aber, das die posteriora deckt, stemmen sie
 sich, wenn sie auf der Leiter die Grube
 hinab, oder heraufsteigen, und unterwegs
 ausruhen wollen, an die Wand. An ei-

ner Grube arbeiten gemeiniglich sechs Mann. In der Tiefe graben zwey den Stein, einer trägt zu, und der vierte füllt den Kugel, den die zwey obern hinauf winden. Die Bergwerke haben theils Stufen, theils nur Eisenerde. Diese muß, ehe sie verfahren wird, erst gewaschen werden, und dies geschieht so: an einem Wasser wird ein kleines Wehr errichtet, und die Eisenerde darauf geworfen; dann läßt man das Wasser drüber hinlaufen, rührt die Eisenerde öfters mit einer Schaufel um, und macht dadurch, daß das Wasser die leichteren Erdtheile mit wegspielt. Der schwerere Eisenstein bleibt zurück, und wird eben so theuer bezahlt, als die Stufen. Unter dem hiesigen Eisenstein hat man nun auch Kobolt gefunden. Da dieser sehr rar ist, so fürchtete man, er möchte unächt seyn, und schickte einige Proben nach Böhmen. Hier sagten die Schmelzer, er wäre geringfügig, aber vermuthlich in der Absicht, daß ihr Koboltwerk durch Versicherung des Gegentheils nicht in Verfall gerathen möchte.

Der

Der Eigenthümer begnügt sich damit nicht und ließ ihn anderwärts probiren. Da fand es sich denn, daß er wirklich ächt ist. Ein Kenner der Erze versicherte uns dies, und wünschte, daß der Besitzer dieses Bergwerkes Unterstützung finden möchte, um eine so seltene Entdeckung dem Vaterlande ersprießlicher machen zu können. Denn da er kein Mann von Vermögen ist, so zieht er den gewissen gegenwärtigen Gewinn des bloßen Eisensteins einer neuen Unternehmung vor, die erst mit der Zeit bereichern könnte. So viel auch das Vaireuther Land Eisenhämmer hat, so wird doch der Stein, besonders aus der Arzberger Gegend häufig ins Böhmen verkauft. Auch eine Steinkohlengrube ist hier, in der schöne Versteinerungen gefunden werden. Das größere Alaunwerk, welches gleich am Markte liegt, war uns heute etwas ganz neues. Die Alaunerde wird aus einem Bergwerk gegraben. Wenn sie an den Tag kommt, gleicht sie dem Schiefer, nur daß sie nicht die nemliche Härte hat. In
der

der Luft zerfällt sie in lockere Erde, und als solche wird sie auf ein Gerüste von Brettern, die auf einem Gewölbe von Dachrinnen (so sehen die Balken aus) ruhen, geworfen, und immer mit Wasser begossen. Dieses löst die Salztheile auf, und sammlet sich, mit ihnen geschwängert, in jenen Halbröhren, aus welchen es in einige Behälter, und von diesen erst in die Kessel läuft, worinnen es bis zu einer gewissen Dicke einkochen muß. Die gehörige Dicke wird durch ein Instrument, das dem Biermaße gleicht, erkannt. Dann wird es mit Potaschenlauge vermischt und noch einmal gekocht. Das dadurch gewonnene Salz schüttet man in ein Faß, welches, wenn sich der Alaun darinnen angesetzt hat, und ganz trocken geworden ist, zerschlagen wird, damit er Brockenweise herausgenommen werden kann. Diese Alaunfabrik kostete den ersten Besitzern manche Tausend, weil sie das Wasser auf eine beträchtliche Höhe treiben, und deswegen von einem fernen höhern Berg herab in bleernen Röhren

Waf.

Wasserleitungen anlegen mußten. Kaum war es in Gang gebracht, so mußte es aus mehrern Ursachen wieder stille stehen. Nun aber wird es von dem zweyten Besitzer besser benutzt. Die Erde ist in Ueberfluß vorhanden, an Holz ist kein Mangel, und der Alaun von vorzüglicher Güte. Die Kalchbrennerereyen sind der dritte Artikel, der den Einwohnern und dem Fürsten viel einträgt. Nur der Zoll, den die benachbarten Ausländer für die Ausfuhr bezahlen müssen, belauft sich schon auf 1000 fl. Da es hier weder an Holz, noch an Stein gebricht, so kann dieser Nahrungszweig noch weit höher getrieben werden, wenn zu mehreren Deseu Concessionen gegeben werden. Der Kalchstein läßt sich nicht so graben und brechen wie der Sandstein. Er ist zu fest und zu sehr zusammenhängend, als daß man mit dem Brecheisen viel ausrichten könnte. Die Steinbrecher bohren daher in den Felsen ein tiefes Loch, füllen es mit Pulver, stopfen

es

es fest zu, und lassen nur so viel Oeffnung, daß es durch einen brennenden Schwamm angezündet werden kann. Das Pulver zersprengt den Felsen mit einem starken Knall, und schleudert große Stücke in die Höhe und in die Ferne. Diese zerschlagen sie in kleinere Stücke, und wissen sie so künstlich in einem Ofen zu schmelzen, daß das Feuer vermittlest der Luftlöcher alle Steine bestreichen kann. Sie brennen schwarzen und weissen Kalk in Menge. Jenen holen die Pfälzer, um ihre Felder damit zu düngen, und diesen die Böhmen hauptsächlich zum Bauen und Tünchen. Der Kalkstein ist blaulichtweiß, nähert sich der Kieselhärte und bricht, wie Glas. Je blauer er ist, desto weisser wird der Kalk. Der Ofen ist $\frac{2}{3}$ tief in der Erde mit Steinen aufgeführt, der dritte Theil aber über der Erde in Gestalt eines Zuckerbutes aus Leimen gemacht. Oben ist eine Menge kleiner Zuglöcher, unten aber ein einziges großes Schierloch, in welchem

welchem ein sehr starkes Feuer vier Tage lang unterhalten werden muß, wozu man 20 Klafter Holz braucht. Bey dunkler Nacht sieht ein solcher Brand prächtig aus. Das untere große Feuer erleuchtet die ganze Gegend. Die oberen Flammen scheinen wie Irrelichter in freyer Luft zu walten, und keine entfernt sich gern von ihren Schwestern. Entschwingt sich ja eine in die dunklere Region, so stirbt sie augenblicklich. — Wir giengen vor einem Garten vorbei, hinter dem der Ofen lag; da blinkten die Flammen, wie unzählige Funken hindurch, und erinnerten mich an jenes finstere Thal in der Oberpfalz. Die Gluth ist so brennend heiß, daß wir uns ihr nicht auf 6 Schuh nähern konnten, und diese abgehärteten Leute warfen 6 und noch mehr Scheiter Holz ins Feuer, ohne über Hitze zu klagen. Dem Gewinn einiger Gulden opfern sie gerne jede Art von Gemächlichkeit, und sogar das Süßeste, was der Mensch zu seiner Erholung nöthig hat,